reichend anerkennen, so heißt das für ihn, seine bisherige Haltung verleugnen, einen halben Diktatfrieden vermitteln und die Sinn- und Erfolglosigkeit der Sanktionspolitik in aller Form eingestehen. (Denn daß Italien heute mehr fordert und mehr fordern muß als es bisher gefordert hat, ist nach dem Gang des Krieges eine Selbstverständlichkeit.) Findet Genf jedoch die italienische Antwort unzureichend, so muß es wohl oder übel die Konsequenzen ziehen und zu einer Verschärfung der Sanktionen greifen, die dann Italiens Austritt heraufbeschwören kann.

Schon heute läßt sich daher voraussehen, daß im Lauf der nächsten Woche im Schoße des Dreizehnerausschusses die Meinungen scharf aufeinanderprallen werden. Eine ausschlaggebende Rolle wird dabei Frankreich zufallen. Für Flandin erhebt sich das gleiche Problem, mit dem sich Laval ein halbes Jahr lang nicht ohne Geschick herumgeschlagen hat: nach Möglichkeit das Verhältnis zu Italien zu bewahren, ohne in England eine entscheidende Verärgerung hervorzurufen. Mehr als sein Amtsvorgänger, der Italien gegenüber auch persönlich festgelegt war, neigt Flandin auf die englische Seite. Er wäre eher als Laval bereit, auch die Oelsperre mitzumachen, die dieser stets nachdrücklich zurückgewiesen hat. Nicht anders als dieser aber möchte auch er versuchen, von England hierfür Gegenkonzessionen herauszuschlagen. Wie man aus Paris erfährt, ist der französische Außenminister an seinen englischen Kollegen Eden, der bei der Rückreise von Genf in Paris Station machte, mit dem Verlangen herangetreten, London müsse Frankreich die Zusicherung über den Locarno-Vertrag hinausgehender Unterstützung bei Meinungsverschiedenheiten mit Deutschland geben, falls sich Frankreich für die Petroleumsperre aussprechen solle.

Nicht zum erstenmal verquicken so die Franzosen Angelegenheiten, die nicht das geringste miteinander zu tun haben. Allerdings glauben wir, daß die Engländer heute noch weniger als früher bereit sind, auf solche Manöver einzugehen. Die Fragwürdigkeit der ganzen Sanktionspolitik ist inzwischen Gemeingut der Erkenntnis geworden, und die englischen Staatsmänner würden es wohl kaum vor sich selbst verantworten können, gefährliche Bindungen einzugehen, ohne auf der anderen Seite dafür etwas Handgreifliches zu gewinnen. Ob es unter diesen Umständen zu einer Oelsperre kommen wird oder nicht, kann niemand mit Sicherheit voraussagen. Jedenfalls aber wird die Welt wieder Zeuge kläglicher Genfer Händel werden und den Völkerbund im Glanze seiner ganzen Unentschlossenheit und Unzulänglichkeit erblicken. Ob dieses neueste Schauspiel seiner Erniedrigung wirklich dramatische Formen annehmen wird, ist die Frage, die dem abgespielten Thema einen neuen, wenn auch bescheidenen Reiz verleiht.

Starhemberg bei Mussolini

Rom, 5. März.

Der österreichische Vizekanzler Starhemberg ist am Donnerstag vom italienischen Regierungschef empfangen worden.

Fischtage bei der Wehrmacht. Auf Anordnung des Oberbefehlshabers des Heeres sind auch bei der Wehrmacht zwei Fischtage in der Woche eingeführt worden. Die Heeresküchen sollen bis einschließlich April wöchentlich möglichst ein zweites warmes Fischgericht verabreichen.

Bomben auf ein englisches Lazarett

7 Verwundete getötet? – Die italienischen Flugzeuge sollen beschossen worden sein

Addis Abeba, 5. März

Wie die Abessinier melden, ist am Mittwoch ein englisches Feldlazarett in Koram, in der Gegend von Dessie, von den Italienern mit Bomben belegt worden. Dabei sollen sieben Verwundete getötet worden sein; Engländer scheinen nach den bisher vorliegenden Meldungen keinen Schaden erlitten zu haben.

Es handelt sich um eine Feldambulanz des englischen Roten Kreuzes, die nach abessinischer Darstellung weithin sichtbar mit der britischen Flagge und dem Zeichen des Roten Kreuzes kenntlich gemacht war. Die italienischen Flugzeuge sollen die Station in niedriger Höhe überflogen und mit etwa 40 Bomben beworfen haben. Drei Zelte, darunter das Operationszelt, seien ganz oder teilweise zerstört worden. Das Personal der Station bestand aus einem Londoner Chirurgen und vier weiteren Aerzten, zehn Engländern als Sanitätspersonal und 40 ausgebildeten eingeborenen Gehilfen. Der Zwischenfall wird in England um so größere Erbitterung auslösen, als die englische Regierung durch ihren Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, am 18. Februar ein Verzeichnis über alle englischen Lazarettstationen in Abessinien hatte überreichen lassen. Unter diesen Umständen kann das Bombardement sehr wohl Rückwirkungen auf das Verhalten Englands bei den Genfer Gesprächen in der kommenden Woche zeitigen.

Von italienischer Seite wird der Bombenabwurf auf das Lazarett bestätigt, jedoch wird angeführt, das Flugzeug sei an zwei aufeinanderfolgenden Tagen von der Begleitmannschaft des Lagers beschossen und auch getroffen worden. Darauf sei der Abwurf von Bomben auf das Lager, in dem deutlich Kisten mit dem Rot-Kreuz-Zeichen zu erkennen waren, angeordnet worden. Die dichte Rauchentwicklung bei den Einschlägen der Bomben lasse das Vorhandensein eines Munitionsdepots vermuten. Im übrigen bestreiten die Italiener, von der Anwesenheit englischer Rot-Kreuz-Abteilungen in dieser Gegend Kenntnis gehabt zu haben. Erst am Donnerstag sei eine entsprechende Note der englischen Botschaft eingegangen und auch an das italienische Oberkommando weitergeleitet worden.

Der letzte Heeresbericht des Marschalls Badoglio teilt mit, daß die Italiener auf dem rechten Flügel der Nordfront jetzt die Takasse-Linie erreicht haben. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß sie zunächst nicht weiter vorrücken, sondern ihre jetzigen Stellungen ausbauen werden. Im italienischen Hauptquartier spart man nicht an Anerkennung für die geschickte Strategie, die der Ras Imru bei den letzten Kämpfen bewiesen hat. Im Gegensatz zu Ras Kassa und Ras Seyoum, die sich mit aller Gewalt an ihre Stellungen klammerten und dadurch der Einkreisung und Vernichtung verfielen, hat nämlich Ras Imru, als nichts mehr zu retten war, in sehr umsichtiger Form seinen Rückzug eingeleitet und ihn durch hinhaltende Abwehr seiner Nachhut decken lassen. Er konnte es zwar so nicht vermeiden, daß seine zurückflutenden Truppen an den Furten des Gewa und Takasse durch Bombenabwürfe schwere Verluste erlitten, doch gelang es ihm immerhin, seine Verbände zusammenzuhalten.

Ministerpräsident Hirota

Tokio, 5. März.

Am Donnerstag wurde der bisherige japanische Außenminister Hirota vom Kaiser mit der Kabinettsbildung beauftragt. Nach einigen Beratungen mit Militärkreisen soll sich Hirota entschlossen haben, den Auftrag anzunehmen.

Hirota, der früher Botschafter in Moskau war, verwaltet das Außenamt seit dem Jahre 1934. Obwohl es des öfteren zwischen ihm und den Aktivisten der Kwantungarmee zu Differenzen kam, war sein Verhältnis zum Heer und der Generalität im großen ganzen ungetrübt. Den Beweis dafür erbrachte nicht zuletzt der Putsch, bei dem Hirota, wie erinnerlich, vollkommen unbehelligt blieb.

Hirota erklärte, daß das vorläufige Regierungsprogramm Frieden und Zusammenarbeit nach außen und einen ausgleichenden Kurs nach innen vorsehe. Um die Spannungen im Heer zu beseitigen, seien durchgreifende Reformen auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet geplant. Es sei allerdings unmöglich, eine radikale Kursänderung durchzuführen. Schließlich brachte der Minister noch zum Ausdruck, daß zur Wiederherstellung der Disziplin im Heer strenge Maßnahmen beabsichtigt seien.

Wie aus Moskau mitgeteilt wird, besuchte der japanische Botschafter Ohta den Außenkommissar Litwinow und erklärte im Auftrage seiner Regierung, daß die letzten Ereignisse in Tokio lediglich innerpolitische Angelegenheiten Japans berührten. Sie würden sich in keiner Weise auf die Außenpolitik der japanischen Regierung und insbesondere nicht auf die Beziehungen mit der Sowjetunion auswirken.

„Zurück ins Ghetto mit den Juden!"

Unterhausaussprache über den zunehmenden Antisemitismus in England

London, 5. März

Das Unterhaus beschäftigte sich am Donnerstag mit der antijüdischen Propaganda, die in einem Teil Englands neuerdings besonders scharfe Formen angenommen hat. Der arbeiterparteiliche Abgeordnete Morrison teilte Einzelheiten über antijüdische Kundgebungen im Osten von London mit, wo sich eine sehr zahlreiche jüdische Bevölkerung befindet. Die Juden würden in den verschiedensten Formen beleidigt und mit Schimpfwörtern bedacht. In einem Falle sei ein Jude geschlagen worden. Mehrfach seien jüdische Häuser und Läden mit Zetteln beklebt worden, deren Aufschriften beispielsweise lauteten: „Zurück ins Ghetto!"

Er wolle, erklärte Morrison, keine Verteidigungsrede für die Juden halten. Wenn die Nation die Ansicht vertrete, daß die Juden ausgesperrt werden sollten, dann liege die Entscheidung hierüber beim Parlament. Und er sei überzeugt, daß kein Parlament eine derartige Maßnahme beschließen würde.

In seiner Antwort teilte der Innenminister Sir John Simon mit, es sei beschlossen worden, in den in Frage kommenden Bezirken die Polizei zu verstärken. Er hoffe, daß die Oeffentlichkeit den staatlichen Organen beistehen werde, damit etwaige Friedensbrecher festgestellt werden könnten. Simon fügte hinzu, daß der Ernst dieser Frage bestimmt einige „hübsche Gerichtsurteile" rechtfertigen würde.

Im weiteren Verlauf seiner Antwortrede gab Innenminister Sir John Simon der Meinung Ausdruck, daß es in England irgendeine weitverbreitete Feindschaft gegen die Juden nicht gebe. Es sei aber zweifellos richtig, daß in gewissen Bezirken und besonders in gewissen Bezirken Londons sich eine sehr beunruhigende Bewegung mit allen darin liegenden Gefahren entwickele. Der Grund sei, daß eine Lehre des Hasses gegen die Juden gepredigt werde, nur weil sie Juden seien. Er glaube, kaum fehl zu gehen, wenn er feststelle, daß die Ursache in der faschistischen Bewegung in England zu suchen sei. England sei nicht gewillt, irgendeine Judenhetze zu dulden. Er habe es sich persönlich zur Aufgabe gemacht, die ihm zur Kenntnis gekommenen Fälle zu untersuchen. Sir John Simon erklärte sodann, daß es zwei politische Philosophien gebe, die des Faschismus und die des Kommunismus. Er wolle weder gegen die eine noch gegen die andere etwas sagen, obwohl sie sich insofern glichen, als sie beide zweifellos eine Bedrohung der Vorstellung von der Freiheit darstellten, an die die große Mehrheit der britischen Nation glaube.

In der Aussprache erklärte der Konservative Petherick, daß in der Zeit von 1921 bis 1933 368 000 Ausländer in England zugelassen worden seien. Wenn man die englische Arbeitslosenziffer berücksichtige, müsse man sich fragen, ob diese Einwanderungspolitik klug sei. Es erhebe sich auch die Frage, einen gewissen Grad von Rassenreinheit zu erhalten. Er sei der Ansicht, daß über diesen Punkt etwas gesagt werden müsse, denn England leide seit 20 oder 30 Jahren an einer völlig unbeschränkten Einwanderung aus Mitteleuropa und anderen Teilen der Welt. Er hoffe, daß der Innenminister die herrschenden Bestimmungen über die Einwanderung nach England gründlich überprüfen werde.

*

Es ist nicht unsere Sache, irgendein Gutachten über antisemitische Bewegung und ihre Aeußerungsformen in England abzugeben; das sind Sachen, die die Engländer mit sich abmachen mögen. Allerdings können wir nicht umhin, unserem Erstaunen darüber Ausdruck zu geben, wie flach die Anschauungen eines verantwortlichen britischen Ministers in einer Frage sind, an deren Wichtigkeit und Aktualität auch für England nach der geschilderten Unterhausaussprache wohl niemand mehr zweifeln kann. Wenn Sir John Simon, mit dessen weltanschaulichen Grundsätzen wir nicht zu rechten haben, tatsächlich glaubt, die Juden würden in England nur behelligt und bekämpft, weil einige Leute auf diesen verwerflichen Sport verfallen sind, so verkennt er den Kern der Dinge offenbar recht gründlich, und wir erlauben uns einige Zweifel, ob er mit solchen Erklärungen brennende Probleme aus der Welt schafft. Was Simons nicht weniger tiefgründige Betrachtungen über das Wesen von Bolschewismus und Faschismus betrifft, so möchten wir darüber mit Stillschweigen hinweggehen; man müßte sich sonst in Faschingsstimmung zurückversetzen.

Wiener Kerkerurteile. Vor einem Wiener Schnellgericht hatten sich zwei Nationalsozialisten nach dem Sprengstoffgesetz zu verantworten. Sie wurden zu je fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Stinkende Bibliothek

Das ist Buch„pflege" in Sowjetrußland!

Der beim Rat der Volkskommissare und dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei in Sowjetrußland bestehende Kontrollausschuß beschäftigte sich kürzlich mit den zahlreichen Unregelmäßigkeiten in den staatlichen Sowjetverlagen und auf dem Büchermarkt, wobei der Ausschuß, wie die Blätter berichten, zu ungeheuerlichen Feststellungen gelangte.

Der Buchhandel in Stadt und Dorf gehe ohne jede Ordnung und völlig unkontrollierbar vor sich. Niemand interessiere sich dafür, was gelesen werde, und welche Bücher der Leser brauche. Dem Dorf würden Bücher vorgesetzt, die kein Mensch verstehe. Dazu seien in den letzten drei Jahren Bücher in einem Gesamtwert von drei Millionen Rubel verschleudert worden. Der größte Verlust erwachse dem Staat aber durch die Korruption und die gewissenlose Arbeit der Angestellten und der Verlagsleiter. Allein durch Diebstahl, Unterschlagungen, Herstellung von unbrauchbaren Büchern, die eingestampft werden müßten, und durch den Mangel an Papier seien dem Staat in den letzten drei Jahren Verluste entstanden, die 72 Millionen Rubel ausmachten. Der Verband der staatlichen Verlage habe jedenfalls bisher seiner Aufgabe, den Sowjetleser mit Büchern zu versorgen, nicht gerecht werden können. Deshalb habe der Ausschuß beschlossen, die ganze Frage des Buchhandels in der Sowjetunion neu zu regeln.

Daß aber nicht nur im Verlagswesen heillose Zustände herrschen, sondern auch in den Bibliotheken, geht aus einem Bericht hervor, der wörtlich aus der Moskauer Zeitung „Prawda" (Nr. 52 vom 20. Februar 1936) zitiert ist: „Die Bibliotheken in Nowosibirsk (Sibirien) erfreuen sich nicht der geringsten Aufmerksamkeit von seiten der Stadtsowjets. Die Furmanow-Bibliothek stellt ein altes, baufälliges, von allen Seiten gestütztes, niedriges Häuschen dar, mit zwei Stübchen vier Schritt lang und drei Schritt breit... Jedes Jahr werden von allen möglichen Organisationen über die „absolute Untauglichkeit" dieser Räume Protokolle aufgenommen, ohne jedoch irgendeine Abänderung herbeiführen zu können. Die Tschechow-Bibliothek ist in einem kellerartigen, dunklen Raum untergebracht. Während der Schneeschmelze steht das Zimmer dauernd unter Wasser. Der Fußboden ist durchgefault, die Decke eingebrochen, die Wände sind feucht, der Stuck fällt ab, und jederzeit ist ein Einsturz zu erwarten. Die Bibliothek des Stadtbezirks Oktjabrskij Rayon ähnelt in ihrem Aussehen der vorherbeschriebenen. In den Räumen der Nowosibirsker Zentralbibliothek herrscht ein unausstehlicher Gestank, der von den faulen Eiern (!) des unter der Bibliothek befindlichen Eierlagers herrührt. Daher kann es auch im Frühjahr kein Mensch in der Bibliothek aushalten."

Der Baustil der neuen Jugendherberge

Storkow (Mark), 5. März

In einer der schönsten Jugendherbergen Deutschlands, im Rittersaal der Jugendburg Storkow (Mark), eröffnete der Reichsjugendführer die zweite Bautagung des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen, an der etwa 80 Bauberater und Landesverbandsleiter des Jugendherbergsverbandes aus dem ganzen Reich teilnehmen. Auf einer fünftägigen Arbeitstagung sollen hier von den maßgeblichen Bausachleuten und Jugendherbergsleitern die Bauformen für die zahlreichen Neubauten des Jugendherbergsverbandes im kommenden Jahr beraten werden. In längeren Ausführungen sprach Baldur von Schirach über den der Jugend gemäßen Baustil, den diese Neubauten aufweisen müßten. Er bezeichnete es als die Aufgabe all derer, die berufen seien zu bauen, die Idee ihrer Zeit mit den Mitteln ihrer Zeit für alle Zeiten gültig zu gestalten.

Es komme vor allem darauf an, daß man ehrlich und wahrhaftig in der Baukunst sei und nicht um jeden Preis „heroisch". Man könne den „heroischen Baustil" nicht von oben her befehlen, sondern nur die Menschen dazu erziehen, daß sie ihrem Zeiterlebnis in der Baukunst Ausdruck geben. „Wir sind nicht dazu da, um irgendwelchen radikalen Ideen unserer Architekten Ausdruck zu geben, sondern um das Ewig-Junge in der Architektur zu gestalten."

Deutsche Jugend - eine völkische Einheit

Berlin, 5. März.

Bei Abschluß einer zweitägigen Tagung der preußischen Regierungsdirektoren und der Ländervertreter für das Volksschulwesen sprach Reichserziehungsminister Rust grundlegend über Wesen und Aufgabe der deutschen Schule im nationalsozialistischen Staat.

Der Minister beschäftigte sich besonders mit dem Ziel der Schule, aus der deutschen Jugend eine völkische Einheit zu bilden. Er berührte dabei die Frage: persönliche Gewissensfreiheit und Konfessionsschule. Er wies ferner darauf hin, daß die Jugend auch den Lernstoff nur vom echten Erzieher annimmt, und daß daher die Aufgabe des Lehrers stets an die Mission des Erziehers geknüpft bleibt.

Kleine Kulturnachrichten

— **Die Ausstellung „Der Mensch" in Belgien.** Die vom Dresdner Deutschen Hygiene-Museum in Antwerpen veranstaltete Wanderausstellung „Der Mensch" ist vor einigen Tagen in Gegenwart prominenter Persönlichkeiten aus Antwerpen und Brüssel feierlich eröffnet worden. Das Interesse für die Schau, die auch das Modell „Der Gläserne Mensch" enthält, ist außerordentlich groß. Bei Beginn waren bereits 20 000 Karten fest verkauft und der Besuch setzte sofort stark ein. Am Sonntag wurden allein über 3000 Besucher gezählt. Die Ausstellung bleibt bis Ende März in Antwerpen. Sie wird dann in Brüssel, Gent, Lüttich und Charleroi gezeigt werden und hierauf zu einer mehrmonatigen Rundreise nach England gehen.

— **Die Berliner gehen öfter ins Kino.** Gegenüber dem Jahre 1934 hat sich der Besuch der Lichtspieltheater in Berlin von 50 Millionen auf 62 Millionen Besucher erhöht.

Prüfungskonzert im Konservatorium

Der Hauptteil des zweiten Prüfungskonzerts im Dresdner Konservatorium am Donnerstagabend wurde durch drei Pianisten bestritten. Man hörte Webers Konzert in C-dur für Klavier mit Orchester, von Günter Schubert mit frischer und durchsichtiger Linienführung und musikantischer Auffassung und sicherer Gestaltung gespielt, Chopins Variationen über ein Thema von Mozart für Klavier und Orchester, für die sich Paula Strauch mit gutgeschulter, klangglatter Technik und regem Verständnis für den musikalischen Aufbau einsetzte, und das Konzertstück in f-moll für Klavier und Orchester von Weber, dem Grete Philipp durch Fluß und Schwung sowie durch farbige Charakterisierung eine eindrucksstarke Wirkung verschaffte. Neben der vorbildlichen Leitung Kurt Striegelers bewährten sich als Dirigentenschüler Walter Stoschek mit Umsicht und Hans Heinrich Schmitz durch echt musikantischen Sinn für Klangwirkungen und sicherer Beherrschung der Partitur.

Drei Lieder von Hugo Wolf betreute Annelotte Trudl, gewandt durch Hans Heinrich Schmitz begleitet, mit zwar nicht großer, aber sympathischer und gutgepflegter Stimme. In der „Freischütz"-Arie des Max „Nein, länger trag' ich nicht die Qualen" lernte man in Kurt Albrecht einen Tenoristen kennen, dessen frisches Zufassen und echt tenorale, fülligo Klangfarbe Anlaß zu starkem Beifall gaben. Das Konzert in a-moll für Violoncello und Klavier von Robert Volkmann gab Herbert Wolf Gelegenheit, eine beachtliche Technik und eine klangschöne Strichkultur zu bekunden. Walter Stoschek sicherte ihm verständnisvolle Begleitung.

Das Konservatoriums-Orchester bewältigte die anspruchsvollen Aufgaben mit Sicherheit und Musizierfreude. Der dichtbesetzte Saal spendete lebhaften Beifall. —lst—.

— **Deutscher Geographentag in Jena.** Der 26. Deutsche Geographentag findet Anfang Oktober 1936 in Jena statt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id417178867-19360306/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG